

DEUTSCH ALS EXPORTARTIKEL

von Ivo Frenzel

Seit Michail Gorbatschow das Schlagwort vom »gemeinsamen europäischen Haus« prägte, wird Helmut Kohl nicht müde, Vorstellungen über die Rolle zu entwickeln, die Deutschland in diesem gemeinsamen Haus zufallen könnte. Den Deutschen, so führt der Kanzler gern in seinen Reden aus, falle bei dem gegenwärtigen Prozeß der Annäherung der Blöcke eine besondere Funktion zu: nämlich Mittler zu werden zwischen Ost und West. Wer anders sei in der Lage, auf dem so vielgestaltigen Kontinent zwischen dem Atlantik und dem Ural eine Brückenfunktion auszuüben als eben die Deutschen?

Wenn man der Überlegung Geschmack abgewinnen will, dürfte sich der dunklen Rede hoher Sinn freilich nicht allein auf die beiden deutschen Staaten beziehen, auf jene Kernlande des alten Bismarckschen Reiches, die den Menschen in Ost- wie in Westeuropa zur Zeit so viel Kopfzerbrechen bereiten. »Deutschland, aber wo liegt es?« fragte schon Schiller, um sogleich unmißverständlich hinzuzufügen: »Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.« Denken sollte man also nicht an die politischen Grenzen, wohl aber an die historisch gewachsenen geistigen Traditionen, die seit

Jahrhunderten weit über Mitteleuropa hinaus wirksam und von Deutschen geprägt waren. Reden wir also von deutscher Kultur in Europa.

Sie war vor allem lange Zeit eine Kultur, die durch sprachliche Verbundenheit gestiftet wurde. Nicht nur, daß seit dem Ende des lateinischen Mittelalters an den Universitäten von Straßburg über Prag bis Dorpat deutsch gesprochen, gelehrt und geschrieben wurde, auch für Handwerker war in Skandinavien wie auf dem Balkan, in Galizien und in Weißrußland Deutsch die »lingua franca«, eine Verkehrs-

sprache, der man sich bediente, wenn man unterwegs mit der Muttersprache nicht weiterkam. Dabei war das Deutsche nie eine Weltsprache wie das Englische und vielleicht noch das Spanische. Doch hatte es auf dem alten Kontinent seinen angestammten Platz, von dem es erst in unserem Jahrhundert in der Folge zweier Weltkriege verdrängt wurde.

Traut man den Nachrichten, die in diesen Wochen vor allem aus Budapest und Moskau, aber auch aus einzelnen Mittelmeerländern zu uns gelangen, so hat die deutsche Sprache nun durchaus wieder die Chance, etwas vom verlorengegangenen Terrain zurückzugewinnen. Die ungarische Regierung hat wissen lassen, daß man tausend Russischlehrer jetzt zu Deutschlehrern umschulen will. Und in der Sowjetunion lernen zur Zeit zehn oder vielleicht auch fünfzehn Millionen Menschen Deutsch (so ganz genau weiß man das nicht), weitaus mehr jedenfalls als in irgendeinem anderen Lande der Welt. Auch in Spanien und Griechenland wird Deutsch als erste Fremdsprache bei jungen Leuten immer beliebter. Die Motivation ist vielfältig, entspricht aber wohl in allen Fällen bestimmten Notwendigkeiten. Arbeit im Tourismus, in der Verwaltung und bei Firmen, die Lektüre wissenschaftlicher Texte: Der Katalog ließe sich fast beliebig erweitern. Wenn das Deutsche damit auch nicht wieder zur Sprache der Wissenschaften und der Technik wird – diese Rolle ist längst dem Englischen zugefallen –, so bleibt es doch als Träger einer Kultur oder, wie Harald Weinrich es einmal formuliert hat, als »Kultursprache« unverwechselbar und nicht durch eine andere zu ersetzen. Daraus folgt, daß die deutsche Sprache immer mit Sprachkultur gelehrt werden sollte.

Diese Aufgabe fällt seit Jahren insbesondere unseren inzwischen 150 Goethe-Instituten im Ausland zu. Sie stellt sich jetzt in Osteuropa. Der Ansturm auf das im vergangenen Jahr in Budapest eröffnete Goethe-Institut übertrifft alle Erwartungen. Auch die in Gründung befindlichen deutschen Kulturinstitute in Warschau, Moskau, Sofia und vielleicht demnächst in Prag sehen sich vor hohe Anforderungen gestellt, die sie aber möglicherweise gar nicht erfüllen können. Denn während der Bundeskanzler und sein Außenminister, dem die Goethe-Institute unterstehen, von der Brückenfunktion schwärmen, die der deutsche Kulturexport ins Ausland bewirke, geben sich der Finanzminister Theo Waigel und der Haushaltsausschuß des deutschen Bundestages alle Mühe, diesen Kulturexport einzuschränken.

Im Klartext heißt dies, daß von 63 neuen Planstellen, die für den Ausbau

der Goethe-Institute dringend benötigt werden, im Regierungsentwurf für 1990 nur noch fünfzehn im Gespräch waren, die dann auf neun reduziert wurden, bis man schließlich Ende November noch eine weitere Stelle im Haushaltsplan gestrichen hat. Acht Planstellen also für vier neue Institute in Osteuropa – damit kann man jeweils einen Institutsleiter und seine Sekretärin engagieren, aber kein Sprachprogramm aufbauen, von Kulturveranstaltungen und Projektseminaren, wie sie sonst bei Goethe-Instituten selbstverständlich sind, ganz zu schweigen. Nicht genug damit, der Gesamtetat des Instituts, der bei 230 Millionen Mark liegt, soll nun auch noch um 3,5 Prozent gekürzt werden.

Liest man diese Zahlen, so reibt man sich die Augen. Die Konjunktur geht weiter steil aufwärts, die Steuereinnahmen sind weitaus höher als erwartet, der Bundeskanzler weist fortwährend darauf hin, daß wir als eines der reichsten Länder der Erde Aussiedlern und Übersiedlern und auch den hilfsbedürftigen Nachbarn im Osten nicht nur helfen müssen, sondern es auch können und wollen: Aber die Chance, den im Vergleich zu anderen Investitionen immer noch recht billigen Kulturexport vernünftig zu finanzieren, wird leichtfertig vertan. Diejenigen, die in Osteuropa ebenso auf ein Kulturangebot warten wie auf Werkzeugmaschinen, werden es kaum verstehen, daß der Wirtschaftsgigant Bundesrepublik nicht in der Lage sein sollte, vier neue Kultur-Institute zu errichten und angemessen auszustatten. Schon hat der neue Präsident des Goethe-Instituts, Hans Heigert, von einer ungeheuren Blamage gesprochen, die ins Haus steht, wenn wir uns demnächst in Warschau und Moskau am Rande der Armut präsentieren.

Zu fragen ist freilich auch, ob Theo Waigels Sparpläne in diesem Punkt nur auf Blindheit und Unverständnis beruhen oder ob hier alte Rechnungen beglichen werden sollen. Schon Franz Josef Strauß hatte immer wieder bemängelt, daß in den Goethe-Instituten zu viel kritische Intelligenz auftrete. Schriftsteller und Künstler, die vom Goethe-Institut eingeladen wurden, hat er abfällig als »linke Schickeria« bezeichnet, und sei es auch nur, um den liberalen Hans Dietrich Genscher damit zu konterkarieren. Zu wünschen wäre, daß diese alte Debatte über das Exportmodell »Deutsche Kultur« jetzt nicht wieder auflebt. Denn gerade den Osteuropäern wäre nicht mit einem Deutschlandbild gedient, daß nur durch klassische Literatur und Musik, allenfalls noch durch Trachtengruppen und Folklore vermittelt würde. Die Goethe-Institute werden einen solchen Weg zu einem harmlosen Programm um keinen Preis gehen wollen. Sträf-

lich wäre es jedoch, sie deshalb finanziell aushungern zu lassen. Die Freiheit des Geistes ist die wesentliche Botschaft, die die Menschen in Osteuropa jetzt interessieren dürfte. Sie ist aber auch eine stete Provokation, die kritisch zu begreifen ist. Dem müßte der Export des Deutschen als Kultursprache dienen.

Professor Dr. Ivo Frenzel ist Philosoph und freier Journalist in Hannover.